

Die Legende der heiligen Agnes nach Hrotsvitha von Gandersheim

Von Robert Figge, Celle

In den vergangenen Jahren hatte ich in dieser Zeitschrift die Legenden der Hrotsvitha vom Theophilus und Basilius, vom Gangolf, vom heiligen Dionysius, vom Pelagius, von der Gottesmutter und ferner die Dichtung über die Taten Kaiser Ottos des Großen behandelt. Von den Legendendichtungen der Gandersheimer Stiftsdame bleibt nun nur noch die Geschichte der heiligen Agnes übrig. Diese soll nun jetzt noch zur Darstellung kommen.

Die 459 leoninische, d. h. gereimte, Hexameter umfassende Agneslegende — *Passio sanctae Agnetis virginis et martyris* — ist das Hohe Lied der Jungfräulichkeit.

Trotzdem St. Agnes eine der meistverehrten Heiligen der lateinischen Kirche ist und auch im Osten verehrt wird, haben wir aber kaum irgendwelche sicheren Nachrichten von ihrem Dasein. Die einen nehmen an, sie sei der letzten großen Verfolgung unter Kaiser Diokletian zum Opfer gefallen, andere glauben ihr Leben und ihren Tod der Zeit des Kaisers Valerian (253—60) zuweisen zu müssen¹.

Nächst der Gottesmutter galt Agnes vornehmlich als die Patronin der Jungfräulichkeit, der weiblichen Reinheit. Als solche ist sie zu allen Zeiten von Dichtern besungen und in der bildenden Kunst zur Darstellung gekommen. Im 19. Jh. hat sie bekanntlich noch der englische Kardinal Wiseman in seinem vielgelesenen Roman „Fabiola“ (1855) verherrlicht, und zuletzt hat sie dann noch die österreichische Dichterin Enrica v. Handel-Mazetti in der „Braut des Lammes“ besungen.

Als ältere Quellen für ihre Geschichte haben wir ein Epigramm des Papstes Damasus (366—84), einen Hymnus im Peristephanon (Siegeskranz) (XIV) des altchristlichen Dichters Prudentius (348 bis etwa 410), einige Notizen bei Ambrosius (De virginitate I. 2 und de

¹ Act. S. S. Januar II, S. 350 ff.

officiis I. 41) und ferner noch eine Vita und einen Hymnus, die ebenfalls dem Ambrosius zugeschrieben werden². Im Mittelalter hatte schon vor Hrotsvitha der Engländer Aldhelm von Malmesbury, Bischof von Sherborne (um 700), das Leben der Heiligen behandelt³. Hrotsvitha wird sicher alle diese Quellenschriften gekannt haben. Ihre eigentliche Vorlage ist aber sicher die sog. Vita des Ambrosius gewesen, der sie ziemlich genau folgt. Gerade diese Heilige zu behandeln, lag ja für sie als Klosterfrau besonders nahe. Sie wollte mit der Dichtung ihren Mitschwestern ein leuchtendes Beispiel für den hohen Wert der Keuschheit hinstellen, wenn auch die Insassen von Gandersheim keine Nonnen (*monachae*), sondern nur Stiftsdamen waren, die auch evtl. das Stift verlassen und sogar heiraten konnten.

Die Einleitung der Dichtung lautet in der schönen Übersetzung von Edmund Dorer (Arau 1857):

Jungfrau, hast du den Glast der vergänglichen Erde verlassen,
Hast du den üppigen Prunk schnellwelkender Lüste verachtet,
Nennst dich mit Stolz die Geliebte des ewigen Königs,
Weil du verlangst, im Glanze jungfräulicher, himmlischer Reinheit
Einst in dem Sternenglanz des erhabenen, ewigen Freundes
Unter der Seligen Chor mit schimmernder Krone zu leuchten,
Hege du fest im reinen Gemüt die erhabene Liebe:
Ehre fromm das fromme Gewand lobwürdiger Keuschheit!
Hast dem Erlöser du dich mit dem heiligen Schleier verbunden,
Weihe dem Göttlichen dich in zarten Gedanken der Minne;
Ehre du stets vor jeglichem Freund den erwählten Geliebten,
Welcher in schimmerndem Licht anmutiger Würde und Schönheit
Alle besiegt, die dem Schoß einer sterblichen Mutter entstammten!

Die Dichterin ermahnt also hier ihre Mitschwestern, nicht wieder in die Welt zurückzukehren, sondern dem Stift und der Ehelosigkeit treu zu bleiben. Dann fährt sie fort:

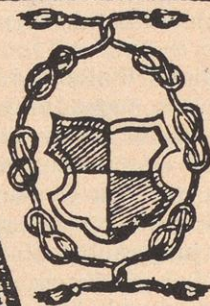
Christus ehrten voreinst mit fester und inniger Liebe,
Und mit siegendem Mut die begeisterten Mädchen der Vorzeit;
Denn sie opferten sich in den bittersten Qualen des Todes,
Um den geheiligten Schmuck jungfräulicher Reinheit zu wahren.

² Vita in Act. S. S. Januar II, S. 350, der Hymnus bei Migne P. L., Bd. 17, Sp. 10 u. 11.

³ De virginitate carmen v. 1925 ff. und de virginitate prosa cap. 45 in MGH SS antiquissimi Bd. XV.

Ad p. i.

*Doctissima hæc Virgo
Seculo x. floruit.*



FIROSWITHA, SANCTIMONIALIS.
IN GANDERSHEIM.

Unter den Seligen strahlt Sankt Agnes hervor vor Allen.
Fromme ermahnt ihr heiliger Ruhm, den Erlöser zu lieben,
Welcher auf Erden allein jungfräulichem Schoße entsproßte.
Als für den Göttlichen sie die tödliche Wunde empfangen,
Gab sie dem Schöpfer im Sterben zurück die scheidende Seele.
Froh entschlummerte sie in der Freude des siegenden Glaubens!

Nach dieser Einleitung (Vers 1—24) beginnt die eigentliche Erzählung. Agnes, die tugendreiche Jungfrau, welche das Gedicht Hrotsvithas, wie sie meint, nur unzureichend besingen kann, lebte in Rom und entstammte einer vornehmen Familie. Sie hatte die heilige Taufe empfangen und war so von dem Makel der Erbsünde befreit (*De delicti maculis mundata veterni*). Sie hatte sich ganz Christo geweiht, wollte immer jungfräulich bleiben, der Fleischeslust entsagen und ehelos ein hartes Leben führen, um dann als Siegerin über die Einflüsterungen des Satans schließlich den heiligen Bewohnern des Himmels beigegeben zu werden.

Nun war sie 13 Jahre alt geworden. Die Dichterin sagt, sie habe ein Alter von 2 Lustren und 3 Jahren erreicht. Damit war sie nach römischem Recht heiratsfähig. Da erweckte sie durch ihre Schönheit die heiße Liebe des Sohnes des Stadtpräfekten Simphronius. Dessen Wunsch war, sie zu wonnevoller Ehe heimzuführen. Er kam daher mit einer Schar von Freunden und wollte so Christi fromme Braut sich anvermählen. Der wahnbefangene Tor, der hoffte, was er nie erreichen sollte, brachte auch reiche Gaben aus seines Vaters Schätzen mit. Durch sie hoffte er das Herz der Jungfrau zu betören, auf daß sie sich in niedriger Liebe (*turpi amore*) mit ihm verbände, die also nach der Meinung der Dichterin auch dann schändlich sein soll, wenn sie zur Ehe führt. In der Marienlegende hat sie sogar einmal die Ehe als crimen — Verbrechen — bezeichnet. Agnes antwortet daher dem Freier:

Du Sohn der ewigen Verderbnis, du Verführer, du Verächter des allmächtigen Gottes. Glaube ja nicht, daß dir mein reines Herz sich in Liebe zuwenden könnte. Hier ist dir ein anderer und besserer Liebhaber zuvorgekommen. Er hat mich im Antlitz und am ganzen Leibe mit dem Zeichen des Glaubens geschmückt und mich so an sich gezogen, auf daß ich niemals einen andern Geliebten haben soll und mich nur von ihm umarmen lasse. Denn er ist mächtig, strahlt im höchsten Glanze und übertrifft alle himmlischen und irdischen Geister. Ihn hat der Vater, sich in Gottheit und Majestät gleich, vor aller Zeit (*retro tempora*) ohne ein Weib erzeugt. Durch ihn hat er dann erst die Zeit erschaffen. Dann hat seine Mutter, ohne einen Mann erkannt zu haben, ihn in der Zeit (*sub tempore*) geboren und so ihren Schöpfer an ihrer

Brust getragen. Seine Herrlichkeit preisen Sonne und Mond und loben mit ihren Strahlen ihren Schöpfer. Auf sein Geheiß kreisen die Gestirne auf ihrer Bahn. Ihn preisen ohne Unterlaß die Engelschöre. Groß ist seine Güte, gewaltig ist seine Macht, herrlich sein Ruhm, über alles Lob erhaben seine Gnade. Das ist mein Geliebter, den ich allen andern vorziehe. Er hat sich mir verlobt. Zum Zeichen seiner Liebe hat er mich mit einer Krone beschenkt. Meinen Hals hat er mit Edelsteinen geziert und meine Ohren mit goldenen Gehängen. Ein herrliches Brautgewand hat er mir gereicht. Von seinen Lippen fließt es wie Nektar, Milch und Honigseim. Damit speist und tränkt er mich. Er hat mir für alle Ewigkeit ein Brautgemach bereitet, schön geschmückt mit Gold und geschnittenen Steinen. In ihm läßt eine Orgel süße Weisen ertönen. Sie preisen meinen Bräutigam und heißen mich, ihm auf immer keusch zugehen zu bleiben. Ihn werde ich lieben, ohne meine mädchenhafte Scham zu verletzen. Auch wenn ich im Brautgemach in seinen Armen liege, bleibe ich doch eine reine Jungfrau. Ihm allein werde ich die Treue bewahren, ihm vertraue ich mich von ganzem Herzen an.

Die Sprache dieses Bekenntnisses ist sicher sehr schön. Aber sie ist doch nur in geringem Umfange eigenes Werk der Dichterin. Sie gibt im wesentlichen doch nur das wieder, was sie schon in der sog. Vita des Ambrosius vorgefunden hatte. Nicht ganz gefallen wird dem heutigen Menschen die Vergleichung der Gottesminne mit der irdischen, sinnlichen Liebe. Aber die Vita ist hier noch viel deutlicher. Das entsprach eben der Zeit. Hrotsvitha ist hier noch erheblich zurückhaltender⁴.

So also sprach die Heilige zu dem heidnischen Freier. Dieser verstand die Worte von dem himmlischen Bräutigam gar nicht und meinte, Agnes habe wirklich einen anderen Liebhaber, dem sie den Vorzug gäbe. Ihn überfiel daher der Kummer der verschmähten Liebe und warf ihn sogar auf das Krankenlager. Man holte Ärzte herbei, um den Unglücklichen von seinem vermeintlichen Leiden zu heilen. Aber die Ärzte erkannten sehr bald, wie die Dinge lagen, und sagten es dem Vater. Dieser war hellhöriger als der Sohn. Er hatte davon gehört, daß sich christliche Jungfrauen Bräute Christi nannten. Er schloß daraus, daß auch Agnes Christin sei, gegen die er als Stadtpräfekt, als oberster Richter, einzuschreiten hatte. Denn die Verächter der Götter galten auch als Verächter des Kaisers. Sie waren daher des *crimen laesae*

⁴ Teile des Preisgesangs der Vita sind übrigens auch in das römische Brevier übergegangen und bilden noch heute einen Teil des Offiziums der heiligen Agnes (21. Januar). Man hat übrigens der Dichterin wegen dieser Stelle eine Vorliebe für das Obszöne zum Vorwurf gemacht, so der Schweizer Literaturhistoriker Joh. Scherr. Aber das ist wohl unrichtig.

majestatis schuldig. „Sprevisse templa, respuisse est principem“, sagt der christliche Dichter Prudentius im *Peristephanon Romanus* v. 425. Daher ließ der Präfekt Agnes vor seinen Richterstuhl schleppen. Hier forderte er sie bei schwerer Strafe zum Götteropfer auf. Denn seit Kaiser Decius (249—51) bestand für jeden Römer Opferzwang. Aber trotz aller Drohungen und auch aller Schmeicheleien blieb Agnes fest. Alle Versuche des Richters, die Jungfrau zum Abfall zu bringen, um sie dann freilassen zu können, waren vergeblich. Es entsprach tatsächlich dem damaligen Rechtsbrauch, den abfallenden Christen straflos zu lassen und ihm das begangene Verbrechen zu vergeben, indem man das spätere Opfer als ein Zeichen tätiger Reue ansah, die ja auch nach heutigem Recht u. U. straffbefreiende Wirkung hat. Schließlich wollte der Präfekt der Heiligen noch eine goldene Brücke bauen und schlug ihr vor, römische Vestalin zu werden. Dann könne sie nach ihrem Wunsche auch jungfräulich bleiben. Aber das lehnte Agnes natürlich ebenfalls ab. Da würde sie sich noch lieber dem Sohne des Präfekten verbinden. Denn dieser sei ein zwar in der Sünde verstrickter, aber doch mit Vernunft begabter Mensch. Die Götter aber, die sie als Vestalin ehren solle, seien dagegen von irgendeinem Handwerker aus Metall gefertigt. Sie könnten kein Glied bewegen und seien noch viel unvernünftiger als ein Tier. Sie seien zu gar nichts nütze. Ähnliche Antworten finden wir in andern Märtyrerlegenden auch. Immer wieder wird den Heiden vorgeworfen, daß sie in ihrer Torheit leblose, von Menschenhand geformte Bildwerke anbeteten. So läßt auch Prudentius in der schon erwähnten *Romanus*legende den Heiligen sprechen:

Sed pulchra res est forma in aere sculptibilis.
 Quid imprecabor officinis Graeciae,
 Quae condiderunt gentibus stultis deos?
 Forceps Myronis, malleus Polycliti
 Natura vestrum est atque origo caelitum. *Peristephanon*,

Romanus v. 266 ff.

Bildhauerei ist eine schöne Kunst. Aber soll man deshalb zu den Werkstätten der Griechen beten, zu der Feuerzange des Myro oder zu dem Hammer des Polyclet, die ja solche Götter geschaffen haben? Myron (um 450 v. Chr.) war ein berühmter attischer Erzgießer, Polyclet (um 430 v. Chr.) ein argivischer Bildhauer und Erzgießer. Der christliche Vorwurf gegen die Heiden, sie beteten leblose Statuen an, ist natürlich nur z. T. berechtigt gewesen. Auch dem gebildeten Heiden war das Bildwerk nur ein Sinnbild eines geistigen Wesens. Diesem galt die



Verehrung. Andererseits glaubte aber das gemeine Volk vielfach, daß in dem Bildwerk selbst schon eine höhere Macht und Wunderkraft verkörpert sei. Ein solcher Glaube ist ja dann später auch im christlichen Volke verbreitet gewesen, auch noch verbreitet, und führte dann namentlich in der Ostkirche zu dem teils mit roher Gewalt, teils aber auch mit großem philosophischem Scharfsinn durchgefochtenen Bilderstreit.

In unserer Dichtung also erachtet Agnes die Bilderverehrung der Heiden als gemeinen Fetischismus und lehnt daher die ihr gestellte Zumutung ab. Da war die Geduld des Präfekten erschöpft, und er gab den grausamen Befehl, die Heilige in ein öffentliches Bordell zu schaffen und sie dort der Schändung preiszugeben. Ob diesem Urteil ein wirkliches historisches Faktum zugrunde lag, können wir bei der Dürftigkeit der Quellen nicht sagen. Tatsächlich aber sind derartige scheußliche Maßnahmen in der römischen Strafjustiz, namentlich in Christenprozessen, vorgekommen. Ursprünglich hatte dieser schlimme Brauch wohl in sakralen Erwägungen seinen Grund. Das jungfräuliche Mädchen, das auch dem Römer als heilig galt, durfte auf Grund eines Todesurteils nicht ohne weiteres dem Henker zur Hinrichtung überliefert werden. Daher ließ man es vorher durch den Henker oder einen Gladiator erst schänden. Später bei den christlichen Mädchen sollte die Schändung wohl eine rohe Verschärfung der Strafe sein. Man wollte der Märtyrerin die Hoffnung nehmen, im Jenseits entsprechend ihrem Glauben dem Chor der reinen Jungfrauen beigesellt zu werden. Also gewissermaßen eine über den Tod hinauswirkende Strafe, etwa wie die später namentlich in Frankreich und England übliche Verweigerung der Sakramente an den Delinquenten, damit er auch nach dem Tode noch in der Hölle keine Ruhe fände⁵.

Aber auch diese furchtbare Drohung konnte die Heilige nicht schrecken. Tapfer antwortete sie dem rohen Tyrannen, daß nur der, der Gott nicht kenne, eine solche Drohung ausstoßen könne. Sie aber glaube an den Herrn Jesus Christus. Der werde sie schon zu schützen wissen und verhüten, daß sie von solchem Schmutz besudelt werde. Die Vita bringt die Antwort ausführlicher: Wenn du wüßtest, wer mein Gott ist, so würdest du nicht so sprechen. Ich kenne die Macht meines Herrn Jesus Christus. Zuversichtlich verachte ich deine Drohungen. Ich bin fest

⁵ Über die Schändung von Jungfrauen im römischen Strafprozeß s. insbes. Augar: Die Frau im röm. Christenprozeß, in Texten und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Lit., herausgegeben von v. Gebhardt u. v. Harnack N. F. Bd. 13 (ganze Reihe Bd. 28. 1905). Vergl. auch Livius 32, 2. 11, Tacitus Annal VI. 4 und Sueton Tib. 61.

überzeugt, daß ich auch dann, wenn ich deinen Götzen nicht opfere, trotzdem von dem Schutz nicht besudelt werde. Der Engel des Herrn wird meinen Leib behüten. *Mecum habeo custodem corporis Angelum Domini*. Denn der eingeborene Sohn Gottes, den du nicht kennen willst, ist für mich eine unüberwindliche Schutzwehr, ein Helfer, der niemals schläft, und ein Schützer, der niemals versagt. Deine Götter sind entweder aus Erz, aus dem man besser für die Menschen einen Kochkessel herstellen würde, oder aus Steinen, die man besser zum Pflastern der Straße verwendet. Die Gottheit wohnt aber nicht in nichtigen Steinen, sondern im Himmel, nicht im Erz oder andern Metallen, sondern im Reiche da droben. So sprach Agnes in der Vita. Auch dieses Bekenntnis unerschütterlichen Gottvertrauens ist z. T. in das *Officium* der Heiligen eingegangen.

Aber auch diese mutigen Worte der Jungfrau rührten den Präfekten nicht. Er ließ sie vielmehr von den Schergen vor allem Volke entkleiden und so in das Bordell schaffen. Aber nun fehlte tatsächlich der Schutz Gottes nicht. Es geschah ein Wunder. Ganz plötzlich bedeckten lange Haare den ganzen Leib des Mädchens und schützten so vor allen Angriffen gegen ihre Scham.

Als sie dann zu dem schlechten Hause kam, war dort auch schon ein Engel Gottes zur Stelle. Der traurige Ort erstrahlte in hellem Glanze. Als dann die lüsternen Jünglinge kamen, um die angebliche neue Dirne in Augenschein zu nehmen, wurden sie durch die Erscheinung des Engels und das ihn umgebende Licht in Schrecken versetzt. Sie stürzten zu Boden und priesen Gott. Das Lupanar wurde so zu einem Bethaus. Nur ein einziger wagte es gleichwohl, sich der Heiligen unzünftig zu nahen, der Sohn des Präfekten, der vorher Agnes als Gattin haben wollte. Aber schon traf ihn die Strafe. Von der Hand des Herrn geschlagen, fiel er wie tot zu Boden. Wie der Vater, der Präfekt, das erfuhr, war er außer sich. Er beklagte sein Geschick und bezichtigte nun Agnes auch noch des Verbrechens der Magie. Aber die Heilige verwies solche Rede. Nicht Zauberkunst, sondern die eigene Sünde habe den Sohn zu Fall gebracht. Gleichzeitig aber betete sie in vorbildlicher Feindesliebe zu Gott, er möge seine Allmacht offenbar werden lassen und den Jüngling wieder zum Leben erwecken. Gott erhörte auch diese Bitte. Der Sohn erwachte wieder zum Leben und bekannte nun samt seinem Vater den Glauben an Christus. Aber die andern Heiden waren damit nicht zufrieden und verlangten trotzdem den blutigen Tod der Heiligen. Sie sahen in dem Vorgang kein Gotteswunder, sondern nur sträfliche Zauberkünste des Mädchens. Da wurde dem Präfekten angst. Er wollte jetzt den Tod der Agnes nicht mehr und verließ daher nun seinen Richterstuhl. Sein Nachfolger aber war wie ein wilder Wolf. Er ver-

urteilte Agnes zum Feuertod. Denn das war die übliche Strafe für die Magie⁶.

Darauf wurde Agnes zum Scheiterhaufen geschleppt. Dort betete sie laut: „Allmächtiger Vater, du Schöpfer der Welt; du herrschtest schon vor aller Zeit (*retro tempore*) zusammen mit deinem geliebten Sohn und dem Heiligen Geiste, der den beiden ersten Personen gleich ewig ist (*amborum coeterno*). Ich lobe dich, dich benedeie ich. Dir sage ich ewig Dank, daß ich durch die Gnade deines Sohnes (*fulta tui munimine nati*) niemals der Verführung der alten Schlange (*serpentis fraude vetusti*) erlegen bin, sondern mich reinen Herzens und reinen Leibes von allem Schmutz der Unzucht ferngehalten und auch die Marter des gottschänderischen Tyrannen überwunden habe. Froh über deine Gnade möchte ich nun eilen, zu dir zu kommen und aufgelöst zu werden, auf daß ich dich schauen darf (*contemplari*), dich, den ich allein geliebt habe. Führe du die Seele, die um deinetwillen den Körper verlassen hat, in dein Reich, in dem du in dreifacher Person (*sub nomine trino*) als einfacher König der zeitlichen dreifachen Welt (*rex unus machinae rerum per saecula trinae*) alles mit deiner Gottheit regierst.“ Auch dieses Gebet ist in Anlehnung an die *Vita* geschrieben, doch mit gewissen Abwandlungen. Namentlich die in den Werken der Hrotsvitha immer wiederkehrenden trinitarischen Formen und Wendungen sind ihr Werk.

So betete die Jungfrau. Da erstarben die schon lodernden Flammen des Scheiterhaufens. Es blieb kein Funken übrig. In der *Vita* dagegen teilten sich die Flammen und erfaßten die Henker, eine Version, die auch in andern Legenden vorkommt und die Hrotsvitha zwar nicht hier, aber in der letzten ihrer Komödien verwandt hat, der *Sapientia*, in der drei christliche Jungfrauen auch verbrannt werden sollen.

Aber auch das neue Wunder bekehrt die Heiden nicht. Der Richter wollte nicht dulden, daß die Märtyrerin Sieger blieb. Daher ließ er ihr mit dem Schwerte die Gurgel durchbohren. Das Schwert ist bei der Dichterin, wie auch sonst in den Legenden, meist das einzige Marterinstrument, das die Heiligen töten kann. Da gab denn auch Agnes ihren Geist auf. Nun kamen Engel vom Himmel und trugen ihre Seele über das Feuer des Aethers (*celeris super aetheris ignes*) in das Sternen-

⁶ *Ipsi autem magi viri exurantur* heißt es bei dem Juristen Julius Paulus (3. Jh. n. Chr.) *Sentent.* 5. 23, 17. Die Antike bestrafte die Zauberei, soweit sie Schaden stiften sollte, wegen ihrer angeblichen Gefährlichkeit. Das spätere christliche Abendland bestrafte die Zauberei, auch wenn kein Schaden verursacht worden war, schon dann mit dem Feuertode, wenn der Beschuldigte auch nur einen Pakt mit dem Satan abgeschlossen hatte, was man damals für möglich hielt. Wegen des Teufelspaktes vergl. meinen Aufsatz zur Theophilus- und Basiliuslegende in Heft 1/2 dieser Zeitschrift 1955.

reich ihres himmlischen Bräutigams. Im Aether hatte nach alter Vorstellung das Urelement des Feuers seinen Sitz. Bei Prudentius, der in seiner Dichtung auch noch die Himmelfahrt der Heiligen schildert, blickt Agnes bei ihrem Aufstieg in den Himmel nochmals auf die Erde zurück und sieht dabei alles dortige Leid, den Jammer und die Bosheit der Menschen. Sie ist nun darüber erhaben. Dieses schöne Motiv hat sich unsere Dichterin leider entgehen lassen.

So wurde die Heilige in den Himmel aufgenommen und mit der Krone der bewahrten Jungfräulichkeit und der Palme als Siegerin über die Marter belohnt. Unter den Jungfrauen leuchtete sie nun wie eine Lilie unter den Rosen. Agnes wurde dann von den Eltern begraben. Aus der Vita wissen wir, daß dies vor Rom an der Nomentanischen Straße geschah, wo sich heute noch das Heiligtum der Märtyrerin erhebt⁷.

Die Eltern waren trostlos und wichen weder tags noch nachts von dem Grabe. Da erschien ihnen eines Nachts die Heilige mit einem Lamm an der Seite, umgeben von einer Schar von Jungfrauen, und verkündete den Eltern, sie sei nun am Ziel im lichtdurchfluteten Schlosse des himmlischen Königs.

Sum quia luciflua regis caelestis in aula.

Das Lamm ist bis heute das Symbol der Heiligen geblieben. Zur Erinnerung an sie werden noch heute an ihrem Tage (21. Januar) in Rom vom Papst Lämmer geweiht, aus deren Wolle die Pallien der Erzbischöfe gefertigt werden.

Als die Eltern diese Erscheinung gehabt hatten, waren sie getröstet. Damit schließt die Dichtung. Die Vita berichtet dann noch weiter von dem Martertode der St. Emerentia, der Milchschwester der Agnes. Die Heiden hatten sie an deren Grabe ermordet. Die Vita berichtet dann weiter noch, daß an dem Grabe der Heiligen später die römische Kaisertochter Constantia vom Aussatz geheilt worden sei. Diese Legende hat Hrotsvitha später in ihrer ersten Komödie, dem Gallikanus, verwendet.

Die Agneslegende ist das Hohe Lied der Jungfräulichkeit, des Gottvertrauens und des Glaubensmutes. Sie ist eine wunderschöne Dichtung. Aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß Hrots-

⁷ Sant'Agnese fuori le Mura aus dem 4. Jh. Dort wurde die Heilige in einem antiken Sarkophag beigesetzt. Mosaiken deuten ihr Martyrium durch Feuer und Schwert an. Über die Geschichte der Kirche s. Gregorovius: Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, Buch III, cap. 4. In Rom gibt es aber noch eine zweite der Heiligen geweihte Kirche an der Piazza Novona, ein Barockbau aus dem 17. Jh. Dort ein Relief, das darstellt, wie die Heilige durch das ihr gewachsene lange Haar gegen Angriffe auf ihre Scham geschützt wird.

vitha sich hier in sehr weitem Umfange an kirchliche Dichtungen der christlichen Vorzeit anlehnen konnte und auch angelehnt hat. Gustav Freytag hat von der Sprache der Dichterin gesagt: Jam vero sermo in sacris rebus, quas ipsa ardore coluit, alacer, gravis vicens, aliis locis languidus et lentus (De Hrosuitha poetria. S. 9. Breslau 1839). Sicher war die Sprache der Dichterin, wenn sie von heiligen Dingen sprach, von hohem Schwunge. Aber das war eigentlich nicht ihr Verdienst. Sie wiederholte dabei nur das, was vorher schon die alte Kirche gesagt hatte.

St. Agnes hat ja in der Kirche, wie schon gesagt, immer eine ganz besondere Verehrung gefunden, namentlich in Italien. Das römische Meßbuch ruft ihre Fürbitte täglich im Kanon an, und auch in die Allerheiligenlitanei ist ihr Name aufgenommen.